

Die „Raibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halb-jährig 5 fl. 50 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzl. 12 fl., halb. 6 fl. Für die Zustellung in's Haus sind halb. 50 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzl., unter Kreuzband und ge-brucker Adresse 15 fl., halb. 7 fl. 50 kr.



Insertionsgebühr für eine Garmond-Spaltenzeile oder den Raum derselben, ist für 1malige Einschaltung 6 kr., für 2malige 8 kr., für 3malige 10 kr. u. s. w. Zu diesen Gebühren ist noch der Insertions-Stempel per 30 kr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen. Inserate bis 10 Zeilen kosten 1 fl. 90 kr. für 3 Mal, 1 fl. 40 kr. für 2 Mal und 90 kr. für 1 Mal (mit Inbegriff des Insertionsstempels).

# Raibacher Zeitung.

## Nichtamtlicher Theil.

Raibach, 4. Mai.

Der Referent des Finanzausschusses für das Militärbudget, Dr. Giskra, hat seinen Bericht in zwei Sitzungen in zweistündiger und dreistündiger Rede vorgelesen und den vom Finanzausschusse beantragten Abstrich von 17 Millionen begründet. Wir sind die Allerletzten, welche wirklichen Leistungen die Anerkennung versagen wollen, schreibt der „Votisch.“, und so wenig wir den ganzen Inhalt der Rede Giskra's unterschreiben können, so wenig wollen wir verkennen, daß der Referent ganz Außerordentliches in Bewältigung eines ihm von Haus aus fremden Materiales geleistet hat. Wir verkennen auch nicht, daß einzelne Schäden unserer Militärverwaltung anhaften, und wir können einer unbefangenen Erörterung derselben nur zustimmen. Aber dagegen müssen wir uns verwahren, daß Dr. Giskra in allen Punkten das Richtige getroffen hätte, dagegen müssen wir uns verwahren, daß die Regierung nicht ganz auf demselben prinzipiellen Boden mit dem Abgeordnetenhaus stehe, daß sie nicht entschieden und konsequent bestrebt sei, den Militäraufwand durch Beseitigung der Gebrechen und Mängel der Militärverwaltung zu vermindern und mit der schlimmsten Finanzlage in ein richtiges Verhältniß zu bringen.

Der im Abgeordnetenhaus als Gesetzentwurf eingebrachte Handelsvertrag mit Preußen ist Gegenstand sehr lebhafter und ernster Debatten im Ausschusse zur Prüfung des neuen Zolltarifs. Die Chancen für Annahme des Vertrags sind im Steigen. In der Sitzung am 3. d. M., die volle vier Stunden dauerte, wurde über den Grundsatz abgestimmt, daß die Annahme des Handelsvertrages nicht präjudizirlich für den Zolltarif sein kann und daß die Reichsvertretung freie Hand behält, selbst in Tarifposten, bei welchen der Vertrag den Zollverein begünstigt, dem übrigen Auslande gegenüber Abänderungen zu treffen. Dieser Grundsatz wurde mit Majorität angenommen. Ein Antrag, über einzelne Tarifposten fachverständige Industrielle der beteiligten Branchen einzuladen und anzuhören, wurde aus mehreren Gründen, vornehmlich aber wegen des kurzen Termins, der zur Unterzeichnung des Vertrags gestellt ist, abgelehnt.

Ueber die österreichische Depeche bezüglich der Einberufung der schleswig-holstein'schen Stände, erfährt das „Fbtt.“ aus verlässlicher Quelle, daß Oesterreich in derselben die volle Wahrung der, durch den Mitbesitz begründeten, provisorischen, gemeinschaftlichen Souveränitätsrechte, was die Vorlagen betrifft, welche den Ständen gemacht werden sollen, verlangt. Da die beiden deutschen Großmächte gemeinschaftlich den Souverain der Herzogthümer repräsentiren, so könne natürlich nur von Vorlagen die Rede sein, welche von beiden gemeinschaftlich nach vorangegangener Verständigung ausgehen. Die Berathungen, welche aber in Berlin wegen der Vorlagen mit Herrn Scheel-Plessen gepflogen werden, können daher unmdglich ein einseitiges Vorgehen Preußens zum Zwecke haben, an welchem es wie in allen bisherigen Schritten auch in diesem durch das österreichische Mitbesitzerrecht gehindert wurde.

## 54. Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 3. Mai.

Auf der Ministerbank: Lasser, Hein, Frank, Generalmajor Noßbacher, Generalkriegskommissär Damaska; später Schmerling, Plener.

Nach Vorlesung des Protokolls und Mittheilung der Einkäufe wird zur Fortsetzung der Verhandlung über das Kriegsbudget geschritten.

Berichterstatter Dr. Giskra erhält das Wort, um den gestern abgebrochenen Bericht fortzusetzen. Er bemerkt Eingang seiner Rede, der Ausschuß sei durchaus nicht imperativ vorgegangen, er habe nicht gesagt, bei dieser oder jener Position müsse eine bestimmte Summe erspart werden, sondern sein Bericht sei bloß exemplifikativ und setze auseinander, welchen Abstrich der Ausschuß für möglich halte. Deshalb habe der Ausschuß auch vorgezogen, die Bewilligung einer Pauschalsumme zu beantragen, Redner fährt hierauf in der Detaillirung der einzelnen Posten des Erfordernisses ganz in derselben Weise fort, wie diese in dem gedruckten Berichte enthalten ist. Redner schließt sein Exposé mit einem Vergleich zwischen der vom Ausschuß zur Annahme beantragten Ziffer und der von der Budgetkommission im Jahre 1859/60 als möglich und nothwendig erkannten Ziffer und zeigt, der Ausschuß beantrage um 9 Millionen mehr, als die damalige Kommission ausgesprochen. Er verliest noch einen ihm von dem gewesenen Kriegsminister Degenfeld zur Verfügung gestellten allerunterthänigsten Vortrag des Finanzministers Bruck aus dem Jahre 1858, in welchem die Nothwendigkeit der Reduktion des Kriegsbudgets eindringlich befürwortet wird, welcher Vortrag den Zusammentritt der Budgetkommission zur Folge hatte.

(Das Präliminare der Regierung betrug ursprünglich als Erforderniß: Ordinarium . . . 91,374.372 fl. Extraordinarium . . . 14,393.400 fl. Zusammen . . . 105,767.772 fl.)

Die Bedeckung war veranschlagt: Ordinarium . . . 8,975.227 fl. Extraordinarium . . . 91.000 fl. Zusammen . . . 9,066.227 fl.

Als Zuschuß aus den Finanzen wurde somit gefordert 96,701.545 fl.

Der Ausschuß beantragt dagegen das Erforderniß im Gesamtbetrage von . . . 89,982.772 fl. zu bewilligen, ferner die Bedeckung mit . . . 10,432.227 fl. einzustellen, daher den Zuschuß aus den Finanzen nur mit . . . 79,550.545 fl. zu bewilligen.

Der Abstrich am Erforderniß beträgt somit 15,785.000 Gulden, die Erhöhung der Bedeckung 1,366.000 fl., die Differenz daher 17,151.000 fl.)

In der Generaldebatte ergreift zuerst Abg. Tasschek das Wort. Er beruft sich auf die Thätigkeit der vom Berichterstatter erwähnten Budgetkommission, der man gewiß nicht den Vorwurf der faktischen Opposition machen kann. Drei Gesichtspunkte sind ihm maßgebend: die Staatsmittel, die Stellung zu dem Auslande und die Preise der Naturalien. In Berücksichtigung des ersten müsse der Aufwand für das Militär ein ungeheurer genannt werden, denn die Mittel des Reiches stehen ungünstiger als im Jahre 1859. Was die Stellung zum Auslande betrifft, so stand man damals vor einem Kriege, jetzt habe sie sich wesentlich gebessert. Die Preise der Naturalien seien gegen 1859 wesentlich zurückgegangen. Wenn er als Laie auch nicht die Art der Verminderung angeben kann, so erlaube er sich doch auf Baiern hinzuweisen, dort kosten 58.000 Mann nur 15 Millionen Gulden. Dies vervierfacht gibt 232.000 Mann und 60 Millionen Gulden. Redner beantragt schließlich für die Landarmee 80 Millionen Gulden zu bewilligen. (Der Antrag wird unterstützt).

Abg. Tschabuschnigg: Wenn es sich um die Finanzlage des Reiches handle, so seien alle Parteien darin einig, daß dieselbe sehr traurig ist. Es wäre unpatriotisch, wenn man darüber mit Schweigen hinausginge. Die Steuern sind unendlich hoch und, daß der Staatskredit so sehr gelitten, daß der Finanzminister jüngst, um eine verhältnißmäßig kleine Summe zu erlangen, die kurrentesten Einnahmen verpfänden

mußte, dem könne sich auch der Herr Kriegsminister nicht verschließen. Weil das Militärbudget so groß ist, deswegen könne man für Unterricht, Industrie und Verkehrsmittel nur das Geringste aufwenden. Wie das Beamtenthum, so ist auch die Armee nicht Selbstzweck, sondern nur Mittel zum Zweck. Wie der Einzelne nicht Noth hat, stets mit gespanntem Revolver einherzugehen, so ist es für die Staaten nicht nothwendig, immer bis auf die Zähne gewaffnet zu sein. Der Minister des Aeußern habe gesagt, Oesterreich sei von keiner Seite bedroht, die Großmachstellung beruhe nicht nur auf der Schlagfertigkeit der Armee, sondern auch auf dem finanziellen Wohlstande der Bewohner, auf einer gesunden Rechtspflege, auf gesunden Finanzen. Die Schlagfertigkeit der Armee ist nur ein Faktor der Großmachstellung, wird er zu groß, so leiden die anderen. Der bewaffnete Friede ist eines der ausgelebten Schlagwörter einer vergangenen Zeit. Die Armee soll nicht bloß im Jahre 1865, sondern auch in späteren Zeiten schlagfertig sein. Beginne derjenige mit der Entwaffnung, der der klügste ist.

Schluß der Sitzung halb 3 Uhr. Nächste Sitzung morgen.

## Oesterreich.

Wien. Dem unterm 24. April d. J. von den nach St. Petersburg zum Studium der dortigen Epidemie entsendeten Aerzten Dr. Karl Berthleff, Primararzt des Lemberger allgemeinen Krankenhauses, und Dr. Viktor Janowski an das Staatsministerium erstatteten Berichte entnehmen wir Folgendes:

„Unsere bisherigen Beobachtungen über die in St. Petersburg herrschende Krankheit stimmen vollkommen mit den in der „St. Petersburger medizinischen Zeitschrift“ (VIII. Bd., 1. Heft, 1865) von Dr. F. Hermann, Direktor des dortigen Obuchoff'schen Hospitals, bereits veröffentlichten Beobachtungen überein, und stellt sich die Krankheit nach denselben als die in der medizinischen Welt bereits von früherher bekannte „Febris recurrens“ dar.

Von einer anderen pestartigen Krankheit ist im ganzen Reiche gegenwärtig nichts zu hören. Auch mögen die Befürchtungen über das Wiederauftauchen der sibirischen Seuche nur dem Umstande zuzuschreiben sein, daß die kaiserlich russische Regierung vor mehreren Wochen eigene Kommissionen von Veterinärärzten in jene Gouvernements entsendete, in welchen die Seuche geherrscht hatte, um falls mit dem Schmelzen des Schnees nicht gehörig vergrabene oder von Wölfen angescharrte Cadaver von dem im vorigen Jahre gefallenen Vieh sichtbar werden sollten, diese wieder vergraben zu lassen und überhaupt alle Maßregeln zu treffen, um einem neuen Ausbruche oder dessen Verbreitung vorzubeugen. Was das Erkrankten von Menschen an dieser Seuche betrifft, so hat dieses nur in einzelnen Fällen und nur bei solchen Personen stattgefunden, welche mit dem erkrankten Vieh häufig in Berührung kamen oder dasselbe, anstatt es gleich zu verscharren, zuvor abhäuteten. Von einer größeren Verbreitung der Febris recurrens außerhalb St. Petersburg ist nichts bekannt, dagegen herrscht Typhus exanthematicus in den Gouvernements Astrakan, Witebsk, Minsk, Wolhynien, Wladimir, Kaluga, Kiew, Kursk und Tula noch immer bedeutend.

Eine Quarantaine halten wir nicht für angebracht, da diese weder den Typhus, noch die Febris recurrens abzugrenzen im Stande wäre, beide Krankheiten von unseren Grenzen entfernt herrschen und die sibirische Seuche seit dem Herbst 1864 erloschen ist.

Auch in St. Petersburg kommen jetzt schon täglich mehr Fälle vor, in denen die Febris recurrens den Charakter des Typhus exanthematicus, einer in Oesterreich schon oft epidemisch vorgekommenen Form des Typhus, annimmt.

Die Epidemie ist bereits in der Abnahme begriffen, so daß in den hiesigen Spitälern, zu welchen seit Februar d. S. als der Zeit des Höhepunktes der Epidemie und der Ueberfüllung der Petersburger Hospitäler auch die zu einem Spital mit 1200 Betten eingerichtete Smailow-Kaserne gehört, im Ganzen bereits bei 400 Betten leer stehen.

Wir können nicht unterlassen zu bemerken, daß wir sowohl von Seite des kaiserlich russischen Ministeriums des Innern und von dem Chef des Departements für Medizinalangelegenheiten, als auch von allen Direktoren und Ordinarien der Hospitäler mit der größten Zuverlässigkeit empfangen und in der Erfüllung unserer Aufgabe auf das Bereitwilligste unterstützt worden sind.

Seit dem 17. April d. S. befindet sich auch ein englischer Arzt in St. Petersburg, von seiner Regierung zur Berichterstattung über die Epidemie hiehergesendet.

3. Mai. Der Rektor Magnifikus der Wiener Universität, Professor Hyrtl, hielt gestern vor Beginn seiner Vorlesung eine Ansprache an seine Hörer, in welcher er die Studirenden zur Betheiligung an der Universitäts-Jubelfeier einlud und zugleich mehrere interessante Bemerkungen über diese Angelegenheit machte. Vor Allem sprach Hyrtl seine Ansicht aus, die Bezeichnung „Universität“ entspreche jetzt nicht mehr ihrem Inhalte; viele Zweige der Wissenschaften haben sich von der eigentlichen Universität losgerissen, viele gelehrte Körperschaften, Akademien u. dgl. bestehen für sich; Universität entspreche daher jetzt dem Begriffe einer Gemeinde von Lehrenden und Lernenden. Eben als die Lernenden sollen sich daher die Studirenden an den Festlichkeiten im vollsten Maße betheiligen, und er müsse auch zugleich das Gerücht, „man wolle dieselben nur als Fackelträger verwenden“, entschieden zurückweisen. Hyrtl glaubt vielmehr, daß auch Repräsentanten der Studentenschaft als Redner auftreten müssen, und zu diesem Behufe sollte das aus derselben zu wählende Comité mit dem Festcomité sich in Verbindung setzen. Der Rektor führte den Studenten zu Gemüthe, daß sie der Universität, die heuer ihr erstes Jubiläum feiere, durch Nichtbetheiligung an dem Feste, wie es seinerzeit in der Hütteldorfer Zusammenkunft ausgesprochen wurde, eine große Kränkung zufügen würden; im Monat März konnte man die Feier nicht begehen, da bei den Umfragen, die schon vor zwei Jahren bei mehreren Universitäten angestellt wurden, sich Alles wegen Störung der Kollegien dagegen ausgesprochen hatte. Da nur noch drei Monate Zeit seien, so sollte sich das Festcomité der Studirenden recht bald konstituieren, weil man ohne dasselbe keine Maßregeln ergreifen könne. Als zu einer solchen Festlichkeit geeignete Lokalitäten bezeichnet Redner drei: die Aula, die gegen 600 Menschen faßt, den kaiserlichen Redoutensaal, der 2000, und die Reitschule, welche gegen 5000 Personen faßt. Professor Hyrtl gibt sich der Hoffnung hin, daß Se. Majestät eine der beiden letzteren Lokalitäten zu dem Feste gnädigst einräumen werde. Die Hauptpunkte des Festprogramms seien nun folgende: Am ersten Festabend Fackelzug vom Universitätsplatz durch die Burg, wo Se. Majestät der Kaiser begrüßt werden soll, zum Exerzierplatz, auf dem ein Standbild Kaiser Rudolphs aufgestellt sein wird. Die Reden selbst sollen, wie Hyrtl glaubt, nicht im Freien gehalten werden, und zwar aus dem Grunde, weil es nur der dem Sprecher nächsten Umgebung gegönnt ist, dieselben zu hören; es wäre daher der Universitätsplatz als ein von allen Seiten mit Mauern umgebener Ort zu diesem Zwecke anzurathen; die Fackeln würden in diesem Falle gleichsam als Ehrenfeuer vor dem Standbilde Rudolphs verbrannt werden und auf dem Platze vor der Aula, wo sehr viele Menschen zusammengedrängt sein werden, wäre mit etwa 200 Flambeaux ein Kreis um die Redner zu bilden. Wie Professor Hyrtl noch mittheilte, werden bei der Jubelfeier nicht nur inländische, sondern auch ausländische Universitäten (unter Anderm England, Frankreich und Italiens) vertreten sein.

Wie man einem Mailänder Blatte aus Venedig schreibt, hat die Gesellschaft des Fenice-Theaters mit 60 Stimmen gegen 17 beschlossen, dasselbe auch dieses Jahr geschlossen zu halten.

Der Beginn der Schlußverhandlung in dem Prozesse gegen die Theilnehmer des Friauler Putschs ist nun definitiv für den 8. Mai d. S. in der Festung Palmanuova anberaumt. Drei Personen, welche bei der ganzen Geschichte eine hervorragende Rolle gespielt hatten, ist es jedoch gelungen, sich der ihnen drohender Strafe durch die Flucht zu entziehen. Zwei Führer von Freischaaren, Callegarie und Rossi, meldeten sich krank, und wurden in das Zivilspital von Palmanuova gebracht, wo sie sich aus dem Spital entfernten und über die Grenze flüchteten. Italienische Blätter meldeten bereits deren Eintreffen in Mailand. Der dritte Entwichele ist ein sehr reich begüterter Edelmann aus Friaul, welcher als Unterstandsgeber und wegen Unterstützung der Putschlustigen in Untersuchung gezogen, gegen Erlag einer Kaution von 500 fl. aber

auf freiem Fuße belassen wurde. Er ließ die Kaution im Stiche, flüchtete und ist wohlbehalten in Ferrara eingetroffen, wo er mit den ebenfalls entkommenen Führern des Friauler Putschs, Andreuzzi und Tolazzi, zusammentraf.

**Pest, 2. Mai.** Von dem Preßburger Wettrennen schreibt man dem „Pesti Naplo“: Nicht von dem Wettrennen will ich Ihnen berichten, sondern von was ganz Anderem, was bei dieser Gelegenheit die Herzen der hiesigen Bevölkerung mit Freuden erfüllt und sicherlich auf jeden Ungar herzerhebend wirken wird. Se. Majestät war zu dem Wettrennen in Begleitung Sr. k. Hoheit des Erzherzogs Wilhelm erschienen.

Se. Majestät erschien unter uns, bloß von einigen Stabsoffizieren begleitet, wie ein Fürst, der unter seinem Volke seine beste Garde weiß, und der es verschmäht, sich mit einer Schaar von Wachen zu umgeben, wenn er sich unter dasselbe begibt. — Mit der huldvollsten Leutseligkeit verkehrte Se. Majestät mit den zahlreich anwesenden Mitgliedern unserer Aristokratie, und bewegte sich ohne jede Begleitung hin und her unter der dicht gedrängten Menge. Es war dieß nicht allein die Bevölkerung von Preßburg, welche Se. Majestät durch sein Vertrauen ausgezeichnet; nein, es war das Volk von ganz Ungarn! — Und dieses Volk wird das Vertrauen seines Monarchen nicht mißkennen! — Der Korrespondent zitiert hier aus dem bekannten Ostersonntagsartikel des „Naplo“ jene Stelle, wo Deak ebenfalls das Vertrauen und die Hoffnung der Nation in die Person des Monarchen setzt. Se. Majestät, schließt Korrespondent, verließ unter den Jubelrufen der Menge Preßburg, ein unvergängliches Andenken in unserm Aller Herzen zurücklassend.

## Ausland.

**Aus Paris, 29. April,** wird geschrieben: „Im Quartier Latin herrscht heute wieder einmal große Aufregung. Ungefähr vier- bis fünfhundert Studenten hatten sich auf der Place de la Sorbonne versammelt, um nach der amerikanischen Gesandtschaft zu gehen und dem Minister der Vereinigten Staaten den Ausdruck der Gefühle, die das scheußliche Attentat von Washington unter denselben erregt hat, zu überbringen. An der St. Michaels-Brücke angekommen, die der Polizeipräfektur gegenüberliegt, stießen die Studenten auf zahlreiche Haufen Polizeidiener, die sie auseinander trieben und mehrere derselben verhafteten. Widerstand Seitens der Studenten fand nicht Statt. Dieselben zerstreuten sich schnell und begaben sich in kleinen Gruppen den Champs Elysées entlang nach der amerikanischen Botschaft. Dort war aber auch bewaffnete Polizeimacht aufgestellt, und zu einer eigentlichen Demonstration kam es nicht. Die Aufregung, welche das Auftreten der Polizei erregt, ist groß, besonders im Quartier Latin.

**Kopenhagen, 2. Mai.** Es heißt nunmehr bestimmt, der Reichsrath werde im Juli einberufen werden, ohne daß Neuwahlen vorgenommen würden.

**Belgrad, 26. April.** Die Nachricht, daß die Montenegriner Feindseligkeiten gegen die Türkei begonnen, ist vollständig falsch, und dürfte der betreffende Korrespondent durch ein Exerzium, welches die montenegrinische Garde auf einem Brachfelde bei Cetinje vorgenommen, zu dieser alarmirenden Meldung veranlaßt worden sein. Das Exerzium der Garde wurde vorgenommen, um die neuen prächtigen Stützen zu probieren, welche Se. Majestät der Kaiser von Oesterreich aus dem Wiener Arsenal zum Geschenk gemacht hat. Diese Stützen haben bereits die beste Propaganda für Oesterreich gemacht; der montenegrinische Gardist, der den schönen blanken Stützen schulkert, spricht mit wahrhafter Begeisterung vom österreichischen Kaiser. Die erste Salve, welche bei dem gedachten Exerzium abgefeuert wurde, galt dem Kaiser von Oesterreich. — Der aus Oesterreich nach Cetinje berufene Literat Sundecic ist mit den Einleitungen zur Herausgabe seiner Zeitung noch immer nicht zu Ende. Er ist ganz kürzlich aus Prag zurückgekommen, wo er sich einige Zeit aufgehalten, um sich die erforderlichen Lettern in der bei den Montenegrinern beliebten Schrift und Weise eigens erst gießen zu lassen.

**Aus Belgrad, 28. April,** schreibt man der „D. D. P.“: Im Osten Europa's beginnt es sich wieder zu regen. Die Türkei hat zwar seit vier Jahren nicht aufgehört, sich auf mögliche Eventualitäten vorzubereiten, aber jetzt scheint ihr die Zeit zum Handeln wieder gekommen. Die Festungen Bosniens und der Herzegowina sind mit Massen von Kriegsmaterial allerlei Art versehen worden; in den letzten Tagen sind große Transporte von Zwieback und Munition von Sarajewo nach Travnik, Mostar und Niksic, wie in alle festen Plätze der Herzegowina geschickt worden. Schaaren von Freiwilligen werden angeworben und mit Waffen versehen. Täglich kommen die Mudirs aus den verschiedenen Gegenden Bosniens nach Sarajewo, wo Verhandlungen gepflogen, In-

struktionen erteilt und künftige Feldzugspläne festgestellt werden. Neben diesen Vorgängen ist noch die Thatsache zu erwähnen, daß in Bijelina Bauten zum Behuf der Befestigung der Stadt und Einquartierung von 7000 Mann Militär in Angriff genommen sind. Was ist das nächste Ziel dieser Rüstungen? Die Türken meinen, es gelte, Montenegro zu besetzen, weil Luca Bucalovic, der die Stämme Piva, Drobjaci und viele Tausende aus den anderen Gauen der Herzegowina definitiv auf seine Seite gezogen hat, sich mit Montenegro zu vereinigen beabsichtigt. In serbischen Regierungskreisen glaubt man jedoch, es wird sehr bald zu einem größeren Kriege kommen und derselbe vielleicht endlich die Lösung der orientalischen Frage herbeiführen. Die Rajahs haben jede Hoffnung auf eine gefesselte, bürgerliche Stellung im ottomanischen Reiche aufgegeben und werden sich nicht lange mehr halten lassen.

## Lokal- und Provinzial-Nachrichten.

**Laibach, 5. Mai.**

Die „Mittheilungen des historischen Vereins“ pro Mai 1865 enthalten: Zur Frage über die Lage und Ausdehnung der windischen Mark im Mittelalter, vom Direktor Dr. H. Costa; Monatsversammlungen im März und April, endlich Verzeichniß der Erwerbungen.

— Mit Bezug auf den Schluß unseres gestrigen Artikels über die Viehvericherungsbank „Apis“ theilen wir mit, daß die erforderliche Minimalsumme von 400.000 fl. bereits erreicht, die Bank ihre Thätigkeit am 3. April schon begonnen und Herr Eduard Pour hier zu ihrem Hauptrepräsentanten für Krain bestellt hat.

— Das gestrige Mai-Fest im Casinogarten war ziemlich zahlreich besucht; der Abend war warm genug, um den Aufenthalt im Freien angenehm zu machen.

— Vom 9. d. M. an werden bis auf Weiteres zwischen Wien und Triest die konzessionsmäßigen Eilzugsgebühren ohne Agioszuschlag eingehoben werden.

## Wiener Nachrichten.

**Wien, 4. Mai.**

In Abgeordnetenkreisen war das Gerücht verbreitet, daß die Regierung bei dem Militärbudget einen Abstrich von 14 Millionen Gulden zugestehen werde. Der Abstrich, den der Ausschuß beantragt, beziffert sich mit 17 Millionen Gulden. (Siehe Telegramm.)

— Nach einer statistischen Uebersicht beliefen sich im verflossenen Jahre die Spezial-Einsätze in die kleine Lotterie im ganzen Reiche auf circa 20 Millionen Gulden. Die behobenen Gewinne waren bei 9½ Millionen Gulden, die Regierkosten waren beiläufig 4 Millionen Gulden, und der Reinertrag dürfte etwas über 6 Millionen Gulden sein.

— Der bisherige Vaudirektor der k. k. priv. Südbahngesellschaft, k. württembergische Oberbauamtsrath Karl v. Egel ist auf der Reise nach Stuttgart, von einem neuen Schlaganfall betroffen, am 2. Mai Abend 7 Uhr in Kemmelbach verschieden.

## Vermischte Nachrichten.

Ein entsetzlicher Unglücksfall ereignete sich während der Eröffnungsfeier der Ringstraße in Wien. Die Zimmermannsgattin Anna Resch war nämlich ebenfalls mit einem 12jährigen Knaben und einem kaum 6 Monate alten Kinde zur Besichtigung der Feierlichkeiten ausgegangen, und kam vor dem ehemaligen Schottenthore derart in's Gedränge, daß ihr in dem Augenblicke, als die Equipagen vorüberfuhren, das Kind von den Armen herabgerissen und von Menschenmassen mit fortgerissen wurde. Erst nach einiger Zeit fand die unglückliche Mutter ihr Kind, buchstäblich zertreten, als Leiche am Boden liegend.

— Vor kurzer Zeit wurde die spekulative Welt in Dil City, Pennsylvanien, durch die Nachricht überrascht, daß der dort wohnende Rev Trenchard, Eigentümer der werthvollsten Del-Vändereien in Pennsylvanien, beim Ausgraben eines Brunnens auf einen Felsen gekommen sei, der einen Ton von sich gab. Nachdem man den Felsen weggeräumt hatte, zeigte sich den Augen der erstaunten Anwesenden eine ungewöhnliche Höhle. — Schnell wurden Leiter und Fackeln herbeigebracht und Herr Trenchard stieg mit zwei Arbeitern hinab, um die Höhle zu untersuchen. Kaum waren sie einige Schritte weit gekommen, als Herr Trenchard auf dem Boden einige mexikanische Silber-Dollars fand und in kurzer Zeit kamen sie an eine große eiserne, verrostete Kiste, auf deren Deckel die noch kaum leserliche Jahreszahl 1695 stand; neben derselben lagen drei und in der Ecke vier menschliche Skelette. Die Höhle war so groß als das Innere einer Schener und mußte nach allen Anzeichen zu früheren Zeiten Räubern oder Schmugglern zum Schlupfwinkel gedient haben. Bei fernere Nachsu-

hungen fanden sie weitere Kisten. Eine derselben war offen. In derselben befanden sich 5000 Dollars in mexikanischen, brittischen und französischen Münzen, das Tagebuch des Schiffes „Sally Ann“, ein Schiffschonometer, ein Paar Pistolen und einige Matrosenkleider. Als Herr Trenchard nach dem ursprünglichen Eingange der Höhle forschte, fand er, daß derselbe durch einen ungeheuren Erbeinfall verschüttet war und die Bewohner der Höhle lebendig begraben wurden. Die Skelette waren theilweise noch mit vermoderten Lumpen bedeckt. An einer Wand der Höhle fand man Schießwaffen, Enterhaken, Teppiche u. s. w. und ein prachtvolles, goldenes Crucifix. Ferner fand man in der Hand eines Skelettes die Schlüssel zu den anderen Kisten, die sofort nach vieler Mühe und Anstrengung geöffnet wurden. In der einen befand sich eine Quantität Juwelen und andere theuere Artikel, aus der zweiten lachte ein Haufen Gold den glücklichen Findern entgegen. Es waren nicht weniger als 14.000 Dollars in englischen Goldmünzen; in den übrigen Kisten befanden sich Papiere und Matrosenkleider. Einen Brief, der so alt war, daß er kaum noch gelesen werden konnte, fand man ebenfalls unter den Papieren. Aus demselben konnte Folgendes entziffert werden: „William ist hingerichtet worden, paßt deshalb auf, sonst kommt die Reihe an Euch.“ — Der Brief war 1701 datirt und da William Kidd, der berühmte Seeräuber, in diesem Jahre hingerichtet worden war, so glaubt man, daß ein Theil seiner Bande die Höhle bewohnt hat. Die Höhle wird jetzt von Tausenden besucht, die immer noch weitere Entdeckungen machen wollen.

### Aus dem Gerichtssaale.

**Laibach, 3. Mai.** (Mord und Brandlegung.) Die heute stattgehabte Schlussverhandlung führte uns wieder ein grelles Bild sittlicher Verderbtheit und größter Rohheit vor. Vor einem Fünfrichterkollegium hatte sich der 27. Jahre alte Franz Simnovc wegen Verbrechen des gemeinen Mordes und der Brandlegung zu verantworten.

Der Anklage liegt folgender Sachverhalt zu Grunde:

Am 7. November 1864 hatte sich der verehelichte Grundbesitzer Josef Glade von Kreuz in Geschäften entfernt und kehrte bis in die späte Nacht nicht nach Hause. Das besorgte Eheweib begab sich zur Ruhe, aus welcher sie durch den Ruf einer unbekanntem Stimme, sie möge hinausgehen, da ihr Mann unten im Dorfe abgeprügelt und dem Sterben nahe liege, geweckt wurde. Dem Rufe sogleich Folge leistend fand sie auf der Straße den unbekanntem Ruser nicht, wohl aber in der Nähe des Anton Močnik'schen Hauses ihren Ehegatten am Boden mit Blut überströmt und schwach röchelnd. Sie rief um Hilfe und der Halbensekte wurde in das Haus des Močnik gebracht, wo er nach kurzer Zeit, ohne zur Besinnung gelangt zu sein, den Geist aufgab.

Das ärztliche Parere konstatierte bedeutende Kopfverletzungen mit Knochensprung und Blutextravasat, Bruch der 9., 11., 12. und doppelten Bruch der 10. Rippe und ging dahin, daß der Verstorbene am Hirnschlagfluß und Gehirnerschütterung in Folge Eindruck und Sprung des Schädels durch kräftige Einwirkung eines schweren stumpfartigen Werkzeuges verstorben, da diese Verletzung absolut tödtlich sei. Die übrigen Verletzungen seien an sich schwer. Uebrigens sei der Thäter mit besonderer Grausamkeit vorgegangen. Gegen Franz Simnovc, der sogleich als Thäter bezeichnet worden, liegt nun Folgendes vor:

Er sei am fraglichen Abende im Deepef'schen Wirthshause, wo sich auch Josef Glade befunden gewesen, und habe mit demselben, wie Ursula Deepef von Glade gehört zu haben angibt, wegen einer Wohnung unterhandelt. Eine Gereiztheit sei an Franz Simnovc nicht zu sehen gewesen, nur einmal habe er die Worte ausgestoßen, es sei ihm gleichgiltig, ob er noch am selben Abende oder einandermal sterbe. Es habe sich sodann Simnovc und nach einiger Zeit auch Glade entfernt, letzterer habe, nach Angabe der Maria Močnik, seiner Gewohnheit gemäß, noch beim Bürgermeister Anton Močnik gefragt, ob er schon schlafe. Bald darauf habe Maria Močnik ein Schlägen gegen die Bretter an der Ecke des Hauses gehört. Marianne Glade, in der Nähe des Hauses des Močnik wohnend, habe zur nämlichen Zeit bei der Dreschteme ein Stöhnen und den Ruf: verfluchter Räuber, wirst du nicht schlafen gehen, und einen auf die Bretter geführten Schlag gehört. Dieselbe über diesen Vorfall erschreckt, sei in das Haus geeilt, habe ihren Bruder Franz Glade geweckt, welcher an den Thätor anschleichend einen mit einem langen grauen Rocke bekleideten Mann, in welchem er auch, der Gestalt nach, den Simnovc zu erkennen glaubte, auf einem am Boden liegenden Menschen schlagend erblickte. Derselbe sei nach einer Weile, einen langen Prügel nach sich schleppend, gegen das Haus des Zanezič

gegangen, er aber bald darauf von der Ehegattin des Glade gerufen worden. Die Eheleute Johann und Maria Teran, dem Hause des Anton Močnik gegenüber wohnend, seien in Folge des Lärmes zum Fenster geeilt und sahen bei der Dreschteme des Močnik einen mit einem langen grauen Rocke bekleideten Mann mit einem Zaunpflock bewaffnet stehen und auf einen am Boden Stöhnenden Schläge führen und sich sodann gegen die Rausche des vulgo Vogel entfernen, bald jedoch von der besagten Rausche zurückkehren und auf den immerwährend Zammernden los schlagen. Der Thäter sei sodann wieder gegen das Deepef'sche Haus gegangen, jedoch bald zurückgekehrt und habe nun unter dem spöttischen Ausrufe: du verfluchter Stantar (Bulgarname des Josef Glade) wirst doch einmal freipiren, auf's Neue auf den am Boden liegenden und stöhnenden Menschen losgeschlagen. Der Thäter, der zu dreimalen die Schläge wiederholt hatte, sei nun gegen ihre Behausung gekommen und habe zuerst das Weib und als Johann Teran antwortete, ihn gerufen und ersucht, Leute zu holen, um den Josef Glade nach Hause zu tragen. Der Thäter, den er schon früher nach Gestalt und Kleidung zu erkennen geglaubt hatte, sei auch wirklich der vermuthete Franz Simnovc gewesen. Zeuge habe nun dem Simnovc gerathen, den Bürgermeister zu rufen, was derselbe jedoch mit dem ablehnte, er könnte erkannt werden, auf den zweiten Vorschlag jedoch, das Weib des Verletzten die Helena Glade rufen zu gehen, sei er sogleich und insbesondere als Maria Teran ihm den Rath erteilte, die Stimme zu verstellen, eingegangen, habe jedoch beigefügt: Er müsse ihm noch zwei geben, damit ihn der Teufel holen werde, und trotz der Bitten des Johann Teran den Worten sogleich die That folgen lassen. Als der Verletzte in's Haus des Bürgermeisters und sodann in sein eigenes gebracht wurde, sei jedesmal Franz Simnovc zu ihrem Fenster gekommen und um Stillschweigen mit dem ersucht, daß sie sich dadurch nur Wege ersparen würden.

Lorenz Deepef und Johann Zereb bestätigen, daß, als sie durch den Lärm aufmerksam gemacht aus dem Hause traten, ein Mensch in der Richtung vom Hause des Bürgermeisters mit einem Prügel bewaffnet gekommen, und auch den ihm folgenden Johann Zereb schlagen gewollt habe, bei welcher Gelegenheit derselbe in ihm den Franz Simnovc erkannte. — Weiter habe am Tage nach der That sich Simnovc, als er von Andreas und Mathias Zanezič erfahren hatte, daß Josef Glade gestorben sei, geäußert, daß um ihn kein Schade sei, und nach Angabe des Andreas Zanezič auf den Anwurf der Thäterschaft geantwortet, daß es wahr sei, sowie er auch nach Angabe des Gendarmen Dorinek, welcher ihn in Bodiz, wohin er nach der That sich begeben hatte, arretirte, zu ihm gesagt habe, was geschehen sei, sei geschehen, man möge ihn hängen oder erschießen. —

Am 14. August 1864 brach in der Schupse des Wirthes Deepef ein Feuer aus, welches seine sämtlichen Wohn- und Wirthschaftsgebäude und sein gesamtes Mobilare einäscherte und ihm einen Schaden von 1200 fl. zufügte. Da die Schupse ganz mit Stroh gefüllt war, kein Mensch mit einem Lichte dort zu thun gehabt hatte, das Feuer zuerst bei einem kleinen, in der Schupfenthüre angebrachten Fenster zu sehen war, so ist zweifellos eine absichtliche Legung vermuthet und der Ruf sogleich laut geworden, daß Simnovc der Thäter sei.

Bezüglich dieser That liegt Mehreres gegen Simnovc vor. Vor Allem sei derselbe gegen die Deepef'schen Eheleute feindselig gewesen, und habe bei Gelegenheit eines beim Deepef'schen Wirthshause entstandenen Streites nach Angabe der Barbara Zuhant geäußert, daß die ganze Deepef'sche Wirthschaft in die Luft gehen müsse, welche Aeußerung Maria Ročar mit dem Beisatze bestätigt, daß Simnovc noch hinzufügte, daß sie den rothen Hahn auf den Dächern herumlaufen sehen würden. Am Tage des Brandes sei Simnovc in das Deepef'sche Wirthshaus gekommen und sei dort, ohne etwas zu begehren, grübelnd gesessen, habe sich sodann entfernt und nach einer halben Viertelstunde sei das Feuer ausgebrochen. Nach Angabe der Maria Mejač sei kurz vor dem Brande eine, der Gestalt nach dem Simnovc ähnliche Person bei der erwähnten Schupse gestanden und sodann zum Zanezič'schen Schweinestalle gelaufen, dort nach zweimaligem Versuche unter den Dachboden gestiegen. Als jene Person bei der Schupse gestanden, habe sie ein Anfluchten gesehen, jedoch dabei an das Anzünden einer Pfeife gedacht, als jedoch die Helle größer geworden, habe sie Feuerlärm gemacht und sogleich die innere Ueberzeugung gehabt, daß Simnovc der Thäter sei, da ja sonst keiner auf dem Dachboden des Zanezič schlafe als er.

Zu dem Brande gekommen, sei Simnovc ganz müßig gestanden und habe zu Andreas Zanezič gesagt, es möge 5 Klaster unter die Erde brennen, auch zu Johann Zanezič sei er mit einer ähnlichen Aeußerung, sie seien jetzt alle gleich, gekommen. Der Ursula

Deepef aber sei er, als sie ihn, als Thäter bezeichnend, in die Brust stieß, mit den ruhigen Worten, es sei ja recht, wenn er es gethan habe, gegenüber getreten.

Auf Grundlage des Vorgeführten erhob die k. k. Staatsanwaltschaft die Anklage gegen Franz Simnovc, welcher, obwohl die Zeugen mit Bestimmtheit und Ruhe ihre Angaben, wie sie die Anklage ausführte, machten, jeden ihn belastenden Moment läugnet und in denselben nichts als gegen ihn vorgebrachte Lügen erblickt.

Auch die Angaben des Bürgermeisters, welcher ihn als einen durch und durch verdorbenen, zu jeder That fähigen Menschen schildert, erklärt er nur als Lügen.

Nach beendetem Beweisverfahren faßt der Vertreter der Staatsanwaltschaft die Ergebnisse der Schlussverhandlung zusammen und stellt den Schlussantrag auf Schuldigerkennung des Franz Simnovc wegen Verbrechen des gemeinen Mordes auf Grundlage des Zeugenbeweises, wegen Verbrechen der Brandlegung auf Grundlage des zusammengesetzten Beweises und Verurtheilung zum Tode durch den Strang.

Die Vertheidigung überläßt der Beurtheilung des hohen Gerichtshofes, ob bezüglich des Mordes der Zeugenbeweis hergestellt, bezüglich der Brandlegung plaidirt sie für die Freisprechung aus Unzulänglichkeit der Beweismittel.

Das sonach verkündete Urtheil erkannte den Franz Simnovc des Verbrechen des gemeinen Mordes und der Brandlegung schuldig und verhängte über ihn die Strafe des Todes durch den Strang, welches Urtheil Franz Simnovc ganz ruhig anhörte und sodann die Berufung anmeldete.

### Neueste Nachrichten und Telegramme.

#### Original-Telegramm.

**Wien, 5. Mai.** Abgeordnetenhaus: Der Kriegsminister erklärt, der Kaiser habe den gemessensten Befehl zur größten Sparsamkeit gegeben. Er könne aber über einen Abtrieb von 11 Millionen nicht hinausgehen. Ein vom Justizminister dem Hause überreichter Protest der Wiener Gerichts-Präsidenten gegen Schindler's Angriffe auf den Richterstand wird als Regierungsvorlage einem Ausschusse überwiesen.

**Berlin, 3. Mai.** Bei Ueberreichung der Beileidsadresse der Mitglieder des preussischen Abgeordnetenhauses an den amerikanischen Gesandten dankte dieser im Namen der Regierung und des Volkes der Union für die Theilnahme der Mitglieder einer so hochstehenden, in jeder Weise so ausgezeichneten Versammlung. Er beklagte den durch Lincoln's Tod erlittenen schweren Verlust und hob das große Verdienst der Deutschen in Amerika um die Sache der Union hervor; Amerika werde nie vergessen, was Deutsche für seine Sache gethan haben. Seward's Befinden sei besser, dessen Tod wäre fast ein so großer Verlust wie jener Lincoln's. Durch Lincoln's Tod werde die Politik keine Veränderung erfahren. Lincoln's größtes Verdienst ist, daß er der treue Vollstrecker des Volkswillens gewesen sei. Der Volkswille sei derselbe geblieben. Eine Veränderung sei nicht zu befürchten, da Johnson, ein im langen öffentlichen Leben wohlgeprüfter Staatsmann, mit Lincoln zugleich gewählt worden ist.

**Berlin, 3. Mai.** Die heutige „Prov. Corr.“ schreibt: Der Antrag Preußens auf Befragung des schleswig-holstein'schen Volkes ist von Oesterreich angenommen worden. Der Wahlmodus sei noch unbestimmt. Die preussische Regierung wünscht, daß die Versammlung sich nicht über die Finanzlage allein, wie irrtümlich geglaubt wurde, sondern alle Fragen äußern soll, welche auf die Zukunft der Herzogthümer Bezug haben, obwohl derselben allein eine entscheidende Bedeutung nicht zuzumessen ist, und hofft, daß die unerläßlichen Forderungen, welche sie als Vorbedingung jeder Lösung der Herzogthümer-Frage festhält, in ihrer Berechtigung und Nothwendigkeit im Interesse der Herzogthümer auch von der Vertretung derselben bereitwillig anerkannt werden.

Die „Kreuzzeitung“ hört, daß die Antwort Preußens auf die letzte österreichische Depesche über die Kieler Angelegenheit bereits letzten Sonnabend nach Wien abgegangen sei. Der bekannte, in der „Prov. Correspondenz“ vorige Woche dargelegte Standpunkt soll unbedingt festgehalten sein.

**New-York, 22. April.** Eine Extra-Ausgabe des „New-York Herald“ versichert, Johnston habe kapitulirt. Lincoln's Begräbniß war imposant. Seward befindet sich besser. Booth wurde noch nicht gefangen, ein Mitschuldiger desselben verhaftet. Einem Gerüchte zufolge werde Preston King Seward ersetzen.

**Telegraphische**  
**Effekten- und Wechsel-Kurse**  
an der k. k. öffentlichen Börse in Wien.  
Den 4. Mai.

5% Metallique	71.65	1860-er Anleihe	94.20
5% Nat.-Anleihe	75.90	Silber	106.50
Banfactien	803.--	London	108.50
Kreditactien	184.40	k. k. Dufaten	5.11

**Fremden-Anzeige**

vom 3. Mai.

Stadt Wien.

Die Herren: Meyrat, Kaufmann, von Wien.  
— Loth, Handelsagent, von Triest. — Kotte,  
Handelsmann, von Gotschee.

Frau Marie v. Pagliarucci von Klagenfurt.  
**Elephant.**

Die Herren: Wertheim, Kaufmann, von  
Stuhlweissenburg. Weimann, Kaufmann, von  
Rann. — Hochfinger, Procu'tenhändler, von  
Grafathurn. — Laubenheimer und Fischer.

Handlungs-Reisende, von Wien. — Mersel,  
Pfarrer, von Altenmarkt bei Pölland. — Alpo-  
schel, Pfarrer, von St. Georgen. — Olobojschnit,  
Geweik, von Eisnern.

Frau Detela, Gutsbesitzerin, von Martenberg.  
**Wilder Mann.**

Herr Martimovitsch, von Agram  
**Wohren.**

Herr Hermantel, Geschäftreisender, von  
Wörz.

(142-3)

**Samstag den 6. d. M.**

werden eine Anzahl überzählige

**k. k. Dienstpferde**

veräußert.

(898-1)

**Inconnables,****künstliche Zähne und Gebisse ohne Klammern,**

das vorzüglichste, was die Zahntechnik der Gegenwart zu leisten vermag, verfertige ich und setze sie schmerzlos ein, ohne noch vorhandene Zähne oder Wurzeln zu entfernen. Diese Gebisse sind vollkommen naturgetreu, daher nicht zu erkennen, dienen zum Kauen und Sprechen vollkommen gut, Jedermann kann sie selbst einsetzen und herausnehmen und sie sind sehr preiswürdig.

Ich verfertige diese Gebisse hier in Laibach und habe eine große Auswahl der schönsten Zähne mitgebracht. Dauernde Goldplombirungen mit Krystallgold, Herstellung eines tadellos reinlichen Mundes, und alle sonstigen Operationen werden mit größter Genauigkeit und Schonung vorgenommen.

„Schließlich bemerke ich noch, daß ich ein volles Jahr dafür garantiere, daß meine Gebisse zum Sprechen und Kauen vollkommen tauglich sind.“

**Zahnarzt Engländer aus Graz,**

Nachfolger des Herrn Dr. Brunn,

Laibach, „Hotel Elephant“ 1. Stock, Zimmer-Nr. 20-21.

(890-2)

**Freiwillige****öffentliche Veräußerung**  
der in Waizh gelegenen Ziegelbrennerei.

Von dem gefertigten k. k. städt. deleg. Bezirksgerichte Laibach wird zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß über Ansuchen des Herrn Karl Pichler von Laibach in die freiwillige öffentliche Veräußerung seiner nächst Waizh gelegenen, im Grundbuche Magistrat Laibach sub Rkts.-Nr. 2191, 222 und 226 vorkommenden Ziegelbrennerei gewilliget worden sei.

Diese Realität besteht aus einem gemauerten, mit Ziegeln eingedeckten, ein Stock hohen Hause, dann Wirthschaftsgebäuden, zweier Ziegelöfen, mehreren Trocken- und Torfhütten und einem Grundkomplexe von 24 Joch 1386 □Klafter.

Die Gebäude sind im besten Bauzustande, die Mächtigkeit der Lehmschichte beträgt durchgehends mehr als eine Klafter.

Zur Vornahme dieser Lizitation wird der

**9. Mai d. J.,**

9 Uhr Vormittags, loco der Realität bestimmt.

Die Lizitationsbedingungen, der Grundbuchsextrakt kann in den gewöhnlichen Amtsstunden bei dem gefertigten Gerichte eingesehen werden.

k. k. städt. deleg. Bezirksgericht Laibach am  
2. Mai 1865.

(896-1)

Kaiserl. königl. priv.

**Riunione Adriatica di Sicurtà.**

Die gefertigte Direktion beehrt sich, hiemit bekannt zu machen, daß in Folge des Ablebens des Herrn **Mag Ruscher** mit heutigem Tage

**Herr E. TERPIN**

zum Vertreter der **Hauptagentschaft** in Laibach der k. k. priv. **Riunione Adriatica di Sicurtà** ernannt worden ist.

Derselbe ist ermächtigt: Versicherungen gegen Feuergefahr auf bewegliche und unbewegliche Gegenstände, Versicherungen gegen Elementar-Schäden auf reisende Güter zu Wasser und zu Lande, so wie Anträge auf Lebensversicherungen zu übernehmen.  
Triest, 1. Mai 1865.

**Die Direction**der k. k. privil. **Riunione Adriatica di Sicurtà.**

Mit Bezugnahme auf obige Bekanntmachung erlaubt die unterzeichnete **Haupt-Agentschaft** in allen obbenannten Versicherungs-Angelegenheiten sich bestens zu empfehlen, mit dem Bemerkten:

1. Daß die betreffenden Prämien je nach den verschiedenen Graden der Gefahr auf das Billigste bemessen sind, und die von der Gesellschaft gebotenen **Garantien**, so wie die Versicherungs-Bedingungen die vollkommenste Sicherheit darbieten.
2. Daß die k. k. priv. **Riunione Adriatica di Sicurtà** ein Gewährleistungs-Kapital von

**Zwölf Millionen Gulden**

besitzt.

3. Daß sie sich zum Hauptgrundsatz gemacht hat, die sie ferner treffenden Schäden nach Recht und Billigkeit abzumachen und schleunigst zu bezahlen.
4. Daß sie vom Beginne ihres Wirkens bis zum Abschlusse von 1864

**Fünf und Dreißig Millionen Gulden**

an Entschädigungen ausbezahlt hat.

5. Daß dieser namhafte, von einer einzigen Gesellschaft geleistete Entschädigungs-Betrag, klar und deutlich die außerordentliche Nützlichkeit der Versicherungen herausstellt, welche mittelst eines unbedeutenden Betrages erlangt, Beruhigung gewähren, und das größte Unglück unschädlich machen.

Die gefertigte **Haupt-Agentschaft** schmeichelt sich demnach, mit häufigen Versicherungs-Aufträgen beehrt zu werden, und verspricht durch reelle und pünktliche Behandlung das ihr geschenkte Vertrauen vollkommen zu rechtfertigen.

Das **Affekuranz-Bureau** befindet sich am **Jahrmarktplatz Haus-Nr. 4**, woselbst **Formulare** zu Versicherungs-Anträgen, Prämien-Tarife, Pläne der Lebensversicherung verabfolgt, und jedwede beliebige Auskunft ertheilt wird.

Laibach am 1. Mai 1865.

**Die Haupt-Agentschaft für Krain**

der k. k. priv.

**Riunione Adriatica di Sicurtà.****E. Terpin.**